

I EINLEITUNG: DIE KAISERLICHEN FRAUEN IM 5. JAHRHUNDERT

Es war ein Tag großer Spannung: Dicht gedrängt standen die Bürger von Konstantinopel im Hippodrom versammelt, um den Auftritt der Kaiserin zu erwarten. Nur einen Tag zuvor war der ungeliebte Kaiser Zeno verstorben und viele von ihnen dürfte diese Nachricht gerade erst erreicht haben. Einen Sohn hatte Zeno nicht hinterlassen. Aber sein Bruder Longinus, hieß es, mache sich bereits Hoffnung auf den Thron. Was würde nun die Kaiserin in ihrer Ansprache verkünden? Es war schon immer schleierhaft gewesen, wie es um ihre Loyalität zu ihrem Mann Zeno gestanden hatte. Welche Haltung würde sie gegenüber Longinus einnehmen? Endlich trat Zenos Witwe, die *Augusta* Ariadne, auf die kaiserliche Tribüne im Hippodrom und vor die wartende Menge. Jubel brach unter den Anwesenden aus. Es war jetzt der Moment, der Kaiserin zu huldigen. Dann aber würde die *Augusta* auch die Forderungen ihrer Untertanen anhören und es gebot sich doch, daß sie angemessen darauf reagierte. So jubelte die Menge ihrer Kaiserin zu, um sogleich auch deutlich zu machen, welches dringende Anliegen unter den Einwohnern Konstantinopels verbreitet war:

„Αριάδνη Αὐγούστα, σὺ νικᾷς· [...]“ καὶ πολλάκις τὸ „Κύριε, ἐλέησον“ εἶπον, „πολλὰ τὰ ἔτη τῆς Αὐγούστης ὀρθόδοξον βασιλέα τῆ οἰκουμένη. [...] Ῥωμαίων βασιλέα τῆ οἰκουμένη.“¹

„Siegreich bist du, Ariadne Augusta! [...]“, und „Herr, erbarme dich“, riefen sie wiederholt, „viele Jahre der Augusta: Einen orthodoxen Kaiser für die Ökumene! [...] Einen Kaiser der Römer für die Ökumene!“

Ein neuer und vor allem orthodoxer Kaiser war die erste Forderung der Massen, auf die Ariadne in diesem Moment vor den Augen der hauptstädtischen Öffentlichkeit als Vertreterin des oströmischen Kaisertums zu reagieren hatte – und schnell mußte dies geschehen, denn die Jahre der Herrschaft Zenos waren von undurchsichtigen Thronstreitigkeiten geprägt gewesen, die zu einer allgemeinen Verunsicherung beigetragen haben mußten. Anders als sein Vorgänger Zeno, der isaurischer Herkunft war, sollte dieser neue Kaiser aber zweifellos römisch und orthodox sein, lautete der ausdrückliche Wunsch der Menge. Es war nun an Ariadne, die Anwesenden zu beruhigen und die Furcht vor einer möglichen Thronvakanz gar nicht erst aufkommen zu lassen: Die nötigen Schritte seien schon in die Wege geleitet, sprach sie beruhigend zu der Menge, und die Würdenträger der Stadt bereits unterwiesen. Gemeinsam mit dem konstantinopolitanischen Bischof Euphemius würden sie einen neuen Kaiser wählen, versicherte sie ihren Untertanen,² die unter weiterem Jubel ihre Zustimmung bekundeten.³ Schon bald begannen nun unter Ausschluß der

1 Const. Porph., *de cer.* 1,92 (Reiske, 418,17–419,7).

2 Const. Porph., *de cer.* 1,92 (Reiske, 419,7–12).

3 Const. Porph., *de cer.* 1,92 (Reiske, 421,4–6).

Öffentlichkeit die Verhandlungen der von Ariadne im kaiserlichen Palast versammelten Würdenträger. Da diese jedoch zu keiner Entscheidung kamen, sollen sie schließlich die *Augusta* selbst darum gebeten haben, einen geeigneten Kandidaten zu nennen, und als daraufhin der Name Anastasius fiel, sich dem Votum Ariadnes angeschlossen haben.⁴

Tatsächlich war wohl die Wahl schon auf Anastasius gefallen, als Ariadne am 10. April 491 vor das Volk von Konstantinopel trat: Auf ihre besondere Rolle in dieser Situation, in der es galt, ein Machtvakuum zu verhindern, hat jüngst Mischa Meier verwiesen.⁵ Die Erhebung eines neuen römischen Kaisers durch die *Augusta* 491 war kein Ereignis, das ohne Vorbild gewesen wäre. Vier Jahrzehnte zuvor hatte Marcian den oströmischen Kaiserthron bestiegen, nachdem er sich mit Pulcheria, der Schwester des verstorbenen Kaisers, verheiratet hatte. Marcians Erhebung war jedoch eine politisch heikle Angelegenheit gewesen: Als der amtierende Kaiser des Oströmischen Reiches Theodosius II. am 28. Juli 450 verstorben war, wäre es eigentlich Vorrecht seines weströmischen Kollegen und Schwiegersohns Valentinian III. gewesen, die Thronfolge im Osten zu regeln. In Konstantinopel wartete man aber nicht einmal einen Vorschlag aus Rom ab, sondern in Absprache miteinander erhoben der Heermeister Aspar und die Kaiserschwester Pulcheria am 25. August 450, vier Wochen nachdem Theodosius II. verstorben war, einen neuen Kaiser.

Wie Ariadne durch die Heirat mit Anastasius hatte auch Pulcheria Marcians Kaisertum dynastisch abgesichert, indem sie sich mit ihm vermählte. Obwohl es bei Marcians Inthronisierung nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen war, scheint ihre Legitimität in der oströmischen Hauptstadt nicht hinterfragt worden zu sein. Die relevanten Akzeptanzgruppen dürften im Gegenteil zufrieden gewesen sein: Hinter Marcian standen Aspar und mit diesem das oströmische Heer, und Pulcheria, die die Bevölkerung und den Klerus Konstantinopels auf ihrer Seite hatte. Aus Sicht der konstantinopolitanischen Stadtbevölkerung wird Marcians Erhebung daher vollkommen akzeptabel und unproblematisch erschienen sein, zumal ein Kandidat Pulcherias in der oströmischen Hauptstadt ohnehin eher willkommen gewesen sein dürfte als ein möglicherweise aus dem Westen gesandter Thronfolger und Exponent des weströmischen Kaisers.

Was die Situation von 491 demgegenüber besonders und einstweilen singulär macht, ist die oben geschilderte Szene im Hippodrom: Die hauptstädtische Öffentlichkeit läßt die Erhebung eines neuen Kaisers nicht stillschweigend geschehen, und es wird nicht nur erwartet, daß die *Augusta* die Wahl eines neuen Kaisers in Gang bringt, sondern sie wird vielmehr sogar öffentlich dazu aufgefordert dies zu

4 Const. Porph., *de cer.* 1,92 (Reiske, 421,20–422,6).

5 Meier, Mischa: „Ariadne – Der ‚Rote Faden‘ des Kaisertums“, in: Anne Kolb (Hg.), *Augustae. Machtbewußte Frauen am römischen Kaiserhof? Herrschaftsstrukturen und Herrschaftspraxis II*, Berlin 2010, besonders 287–291. Es ist dies m. W. die bisher einzige Studie zu politischen Rolle der Kaiserin Ariadne während der Regierungszeit Zenos und im Kontext der Kaisererhebung des Anastasius. In Auseinandersetzung mit der gegen das Krönungsprotokoll vorgebrachten Kritik, weist Meier (289, Anm. 68) auf die hinsichtlich Ariadnes Bedeutung bei der Kaiserwahl in den Grundzügen übereinstimmende Parallelüberlieferung bei Theod. Lect. 446, Evagr. 3,29; Jord., *Rom.* 354; Theoph. AM 5983; Zon., *Epit.* 14,3,1 hin.

tun. Ariadne wird in diesem Moment vor ihrem Publikum zur Entscheidungsträgerin. Obwohl es offensichtlich nicht denkbar ist, daß sie selbst das Herrscheramt ausüben könnte, hängt von ihr die personelle Entscheidung und damit die zukünftige politische Richtung des Kaiserhofes ab. Selbst wenn sie die Wahl des neuen Kaisers nicht alleine getroffen haben sollte, kann die legitime Kaisererhebung nicht ohne sie vonstatten gehen: Sie muß mit der Wahl einverstanden sein und die Entscheidung mittragen.

Am 11. April 491, nur zwei Tage nach Zenos Tod, wurde der neuer Herrscher Anastasius gekrönt.⁶ In dieser kritischen Zeit, in der auch Zenos Bruder Longinus schon als Kaiseranwärter bereitgestanden haben soll, war sicherlich besondere Eile geboten,⁷ um eine längere Thronvakanz zu verhindern. Um Anastasius aber dynastisch zu legitimieren, bedurfte es seiner Vermählung mit Ariadne, der Witwe seines Vorgängers – eine Verbindung, mit der sich darüber hinaus die Absichten des Longinus vereiteln ließen.⁸ Die Hochzeit, die Anastasius' Kaisertum gegen dessen Ansprüche als Bruder des verstorbenen Kaisers absicherte, erfolgte nach einer vierzig-tägigen Trauerzeit Ariadnes am 20. Mai desselben Jahres.

Ariadne war um 450 geboren worden, in einer Zeit, die von denjenigen kaiserlichen Frauen geprägt wurde, mit denen sich der erste Teil der vorliegenden Arbeit im Detail beschäftigen wird. Ihr Vater Leo war damals noch als Militär im Dienst des oströmischen Kaisertums. Da die Ehe des 450 auf den Thron von Konstantinopel erhobenen Marcian mit der zum Zeitpunkt der Eheschließung 51jährigen Pulcheria dazu bestimmt war, kinderlos zu bleiben (zumal Pulcheria die Jungfräulichkeit geschworen hatte), konnte Ariadnes Vater nach dem Tode Marcians – abermals durch die Unterstützung des *magister militum* Aspar – auf den oströmischen Kaiserthron gelangen. Auf diese Weise rückte Ariadne ins Zentrum der Macht und sollte in der Folge politisch eine nicht unbedeutende Rolle spielen. 466/7 wurde sie mit dem isaurischen General Zeno verheiratet, den Leo I. nun gegen seinen Heermeister Aspar aufbaute, ohne ihn aber als Nachfolger zu bestimmen. Es war der 467 geborene Sohn Zenos und Ariadnes, Leo II., der Anfang 474 minderjährig seinem Großvater auf den Thron folgen sollte. Dieser aber ernannte seinen Vater Zeno zu seinem Mitkaiser und wohl zeitgleich stieg Ariadne in den Rang einer *Augusta* auf.

Leo II. verstarb noch als Kind nach nur zehnmonatiger Herrschaft, und damit war für Zeno die Zeit seiner Regentschaft angebrochen. Es sind die folgenden knapp zwei Jahrzehnte seines Kaisertums die vielleicht turbulentesten gewesen, die die oströmische Reichshälfte im 5. Jahrhundert erlebte: Das weströmische Kaisertum, schon seit längerer Zeit in einem Prozeß der Auflösung begriffen, war 476 weggebrochen, und Zeno sah sich nun zum einen mit Konflikten mit gotischen Verbänden konfrontiert, die auch untereinander konkurrierten, zum anderen mit Intrigen und Usurpatoren aus seinem persönlichen Umfeld. Nicht einmal der Loyalität seiner eigenen Familie konnte er sich sicher sein: Seine Schwiegermutter Verina

6 Zur Datierung s. *PLRE* 2, s. v. „Anastasius 4“, 79.

7 Vgl. Meier, Ariadne, 283 f.

8 Ebd. 289.

beteiligte sich an den beiden Usurpationen von 476 und 484.⁹ Dazwischen, 479, unternahm sein Schwager Marcianus, Ehemann von Ariadnes Schwester Leontia und Sohn des 467 von Leo I. auf den weströmischen Kaiserthron gehobenen Anthemius (467–472), den Versuch Zeno zu stürzen. Auf welcher Seite seine Frau Ariadne dabei jeweils stand, war keineswegs immer eindeutig.¹⁰

Auf das erstaunlich selbständige Handeln der *Augustae* Verina und Ariadne während der Regierungszeit Zenos hat bereits Meier hingewiesen.¹¹ Mit ihren Handlungsmöglichkeiten standen Verina und Ariadne in einer Tradition kaiserlicher Frauen, die bereits auf die Zeit des frühen Prinzipats zurückgeht. Die Handlungsspielräume der jeweiligen Frauen aus dem unmittelbaren familiären Umfeld des Kaisers gestalteten sich zwar individuell und in Abhängigkeit von bestimmten politischen Ereignissen, von personellen Konstellationen und persönlichen Hintergründen. Dennoch hatten sie sich in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts anscheinend soweit ausgedehnt, daß die kaiserlichen Frauen dieser Zeit zunehmend selbständig in Erscheinung traten.

In dieser Zeit wandelten sich zugleich das Bild der kaiserlichen Frauen in der öffentlichen Wahrnehmung sowie ihre Rolle im politischen Diskurs der Spätantike. Daher ist die Funktion, die Ariadne am 10. April 491 vor der hauptstädtischen Öffentlichkeit übernahm, als Höhepunkt einer Entwicklung zu verstehen. Dieser Entwicklung wird die vorliegende Arbeit am Beispiel der kaiserlichen Frauen der theodosianischen Dynastie nachgehen, die dem Kaisertum von Ariadnes Vater Leo I. vorausging. Untersucht werden soll die Genese eines Diskurses, in dem die kaiserlichen Frauen zunehmend als Inhaberinnen von βασιλεία wahrgenommen wurden, bis hin zu der Frage, welchen Anteil die *Augusta* nicht nur an der βασιλεία,¹² sondern auch an der Herrschaft (ἀρχή) selbst hatte. Beeinflußt und geprägt wurde dieser Diskurs nicht allein durch persönliches Agieren und Interagieren kaiserlicher Frauen im öffentlichen Raum, sondern auch durch manifeste Formen offizieller Repräsentation (Münzen, Statuen, Inschriften), deren Wirkung auf die öffentliche Wahrnehmung dadurch bestätigt wird, daß ihre bildlichen Elemente und deren Bedeutung in den literarischen Quellen reflektiert wurden. Dabei sollte von einer Interdependenz auszugehen sein: In dem Maße, in dem sich das Konzept der βασιλεία in Bezug auf die kaiserlichen Frauen in der öffentlichen Wahrnehmung konkretisierte, werden sich wiederum die Handlungsspielräume kaiserlicher Frauen vergrößert haben, deren eigenständiges Handeln auf eine zunehmend breitere Akzeptanz stieß.

9 476 gelangte mit Verinas Hilfe, die Zeno zur Flucht aus Konstantinopel getrieben haben soll, ihr Bruder Basiliscus auf den Thron. 484 beteiligte Verina sich an der Erhebung des Leontius. Dazu ausführlicher Leszka, Mirosław Jerzy: „Empress-Widow Verina’s Political Activity during the reign of emperor Zenon“, in: Waldemar Ceran (Hg.), *Mélanges d’histoire byzantine offerts à Oktawiusz Jurewicz à l’occasion de son soixante-dixième anniversaire*, Łódź 1998, 128–136; außerdem mit detaillierter Analyse der literarischen Quellen zu Herkunft und persönlichen Beziehungen der Beteiligten s. Brandes, Wolfram: „Familienbande? Odoaker, Basiliskos und Harmatios“, in: *Klio* 75(1993), 407–437.

10 Für einen kurzen Abriss der Machtkämpfe um Zenos Thron s. Meier, Ariadne, 280–284.

11 Ebd. 288.

12 Vgl. Holum, Kenneth G.: *Theodosian Empresses. Women and Imperial Dominion in Late Antiquity*, Berkeley/Los Angeles/London, 1982, 3.

Nach dem Tode ihres Gatten Zeno war es die *Augusta* Ariadne, der es oblag, über die politische Zukunft des Reiches zu entscheiden, und dazu sogar öffentlich aufgefordert wurde. Als Frau konnte Ariadne die Herrschaft als Amt nicht selbst, das heißt aufgrund eigener Legitimation ausüben, aber als *Augusta* konnte sie Herrschaft kraft ihrer βασιλεία legitimieren und sie konnte das Herrscheramt mittels ihres dynastischen Potentials übertragen. Es drängt sich hier vielleicht die Frage auf, ob eine *Augusta* auch einen Kaiser hätte legitimieren können, ohne sich mit diesem zu vermählen: Ariadnes Mutter Verina war zweimal an der Erhebung von Usurpatoren beteiligt, ohne daß es zu einer Eheschließung kam. Während die Usurpation von 484 ohnehin schnell scheiterte und Verina bei der Flucht ums Leben kam, handelte es sich bei der Usurpation von 476 um die Erhebung ihres Bruders Basiliscus. Es bestand also eine enge verwandtschaftliche Nähe, die eine Ehe einerseits nicht möglich, aus persönlicher Sicht für Verina aber auch nicht nötig gemacht hätte. Die literarischen Quellen sind sich allerdings nicht darüber einig, ob Verina tatsächlich Basiliscus hatte zum Kaiser machen wollen,¹³ oder ursprünglich lediglich gehofft hatte, mit dessen Hilfe ihren Liebhaber Patricius auf den Thron zu bringen.¹⁴ Falls es ihr darum gegangen war politischen Einfluß auszuüben, wäre das aber ebensogut über ihren Bruder möglich gewesen.

Repräsentation und Öffentlichkeit

Ausgehend von den Vorarbeiten Steffen Diefenbachs zum städtischen Kaisertum in Konstantinopel und angelehnt an Egon Flaigs Untersuchungen zum Prinzipat wird das spätantike Kaisertum hier als ‚Akzeptanzsystem‘ aufgefaßt. Wie Flaig in seinen Arbeiten betont,¹⁵ sicherte sich das römische Kaisertum durch verschiedene Formen politischer Kommunikation den Konsens unterschiedlicher ‚Akzeptanzgruppen‘, besonders derer innerhalb des hauptstädtischen Kommunikationsraums. Im interaktiven Austausch mit relevanten Gruppierungen – Heer, Senat und Volk – ließ der Kaiser sein Kaisertum immer wieder aufs neue bestätigen.¹⁶ Wie Diefenbach

13 Theod. Lect. 401; *V. Dan. Stylit.* 69; Jord., *Rom.* 341; Malal. 15,3; *Chron. pasch.* 600; Theoph. AM 5967; *Suda*, β 263.

14 So Cand. fr. 1 (Blockley); Joh. Ant. fr. 302 (Roberto, = fr. 233 Mariev, = fr. 210 Müller).

15 Grundlegend Flaig, Egon: *Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich*, Frankfurt/New York 1992.

16 Diefenbach, Steffen: „Frömmigkeit und Kaiserakzeptanz im frühen Byzanz“, in: *Saeculum* 47(1996), 35–66; ders.: „Zwischen Liturgie und *civilitas*. Konstantinopel im 5. Jahrhundert und die Etablierung eines städtischen Kaisertums“, in: ders. (Hg.), *Bildlichkeit und Bildorte von Liturgie. Schauplätze in Spätantike, Byzanz und Mittelalter*, Wiesbaden 2002, 21–49; jüngst dazu auch Pfeilschifter, Rene: *Der Kaiser und Konstantinopel. Kommunikation und Konfliktaustrag in einer spätantiken Metropole*, Berlin/New York 2013. Wenngleich Flaig selbst seinerzeit der Ansicht war, daß die von ihm aufgestellten Kriterien nicht auf die Spätantike anwendbar seien (*Den Kaiser herausfordern*, 78; 90 f.), zeigt Pfeilschifter in seiner Monographie, daß sich die Kommunikationsformen des spätantiken Kaisertums in Konstantinopel kaum von denen des römischen Prinzipats unterschieden, wie auch die Akzeptanzgruppen prinzipiell die gleichen waren.

gezeigt hat, bediente sich das spätantike Kaisertum in Konstantinopel vergleichbarer Interaktionsformen, wie Flaig sie für den römischen Prinzipat beschrieben hat. Ebenfalls hat Diefenbach darauf hingewiesen, daß die kaiserlichen Frauen im spätantiken Kommunikationssystem zwischen Kaisertum und Öffentlichkeit eine entscheidende Rolle spielten.¹⁷

Seinem Ansatz entsprechend werden die Frauen der theodosianischen Dynastie als Repräsentantinnen des Kaisertums betrachtet, die in dieser Funktion im offiziellen Bildprogramm des Kaiserhauses ihren Platz fanden, die die Herrschaft des jeweiligen Kaisers aber ebenso durch persönliches Auftreten nach außen hin repräsentierten: Sie bewegten sich im selben Kommunikationsraum wie der Kaiser und konnten ihrerseits wie dieser mittels bestimmter Gesten und Formen politischer Kommunikation den Konsens relevanter Gruppierungen mit dem Kaisertum sichern. Gleichzeitig förderte ihr Auftreten und öffentliches Agieren auch die Akzeptanz ihrer eigenen Person und ihrer Rolle als Repräsentantinnen der kaiserlichen Herrschaft, indem sie etwa auf bestimmte Erwartungshaltungen ihrer Untertanen reagierten. Es wird in dieser Arbeit daher davon auszugehen sein, daß die verstärkte Präsenz kaiserlicher Frauen und ihre häufig positive Wahrnehmung in der Öffentlichkeit ihre eigenen Handlungsspielräume erweiterten, wenn es auch nie zu einem vollständigen Wandel ihrer „strukturellen Rolle“¹⁸ kam: Auch im 5. Jahrhundert ‚regierte‘ keine kaiserliche Frau in eigenem Namen.

Zu beachten ist daneben die Einbindung kaiserlicher Frauen in unterschiedliche Formen der offiziellen Repräsentation des Kaisertums und ihrer Kommunikationsmedien (Münzen, Inschriften, panegyrische Texte).¹⁹ Ob die intendierten Botschaften offizieller Repräsentationsformen tatsächlich meinungsbildend waren, ist nicht immer festzustellen, da nicht in schriftlicher Form überliefert ist, wie die breite Masse von Rezipienten die von kaiserlicher Seite kommunizierten Botschaften aufnahm. Weber und Zimmermann weisen auf die dialogische Entwicklung von „Herrschaftsrepräsentation“ und Reaktion der Rezipienten in Form von „Kaiserehrungen“ hin.²⁰ Es ist demnach davon auszugehen, daß nicht nur das Publikum auf die verschiedenartigen Formen und Medien kaiserlicher Repräsentation reagierte, sondern diese von kaiserlicher Seite her auch an die Erwartungen und an frühere Reaktionen der Rezipienten in ähnlichen Kommunikationssituationen angepaßt wurden. Das Fortleben und Weiterverfolgen bestimmter Interaktionsformen läßt demnach auf ihren Erfolg, das heißt ihre grundsätzlich positive Aufnahme durch die Rezipienten schließen.

Es ist schwierig, in diesem Zusammenhang von einer Öffentlichkeit zu sprechen, da mit dem Begriff im modernen Verständnis meist eine breite Bevölkerungsmehrheit assoziiert wird, die sich durch allgemein verfügbare Kommunikations-

17 Diefenbach, *Liturgie und civilitas*, 31 f.; 36–39.

18 Pfeilschifter, *Kaiser und Konstantinopel*, 491, Anm. 93.

19 Dazu auch Weber, Gregor/Martin Zimmermann: „Propaganda, Selbstdarstellung und Repräsentation. Die Leitbegriffe des Kolloquiums in der Forschung zur frühen Kaiserzeit“, in: dies. (Hgg.), *Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jhs. n. Chr.*, Stuttgart 2003, 33–40.

20 Ebd. 28 f.

und Informationsmedien jederzeit und an jedem Ort Wissen aneignen und eine Meinung bilden kann. In der Spätantike aber, in der entsprechende meinungsbildende Diskussionsmedien nicht verfügbar waren, spielten in den spezifischen, räumlich und zeitlich bedingten Kommunikationskontexten verschieden große Gruppen eine Rolle, die sich zudem sozial und hinsichtlich ihrer politischen Relevanz sehr von einander unterscheiden konnten. Daher ist es sinnvoll, von verschiedenen, situations- oder kontextgebundenen beziehungsweise situativ relevanten Öffentlichkeiten auszugehen, die sich für den hier betrachteten Zeitraum mit den von Flaig herausgearbeiteten Akzeptanzgruppen teilweise überschneiden: Hierzu zählen insbesondere die städtischen Eliten und die einfache (Stadt-)Bevölkerung. Das Heer, als wichtige Akzeptanzgruppe sowohl des *princeps* als auch des spätantiken Kaisers,²¹ spielte für die Selbstdarstellung kaiserlicher Frauen in der Spätantike dagegen keine Rolle mehr, nachdem besonders bei den Severerinnen die Titulatur kaiserlicher Frauen als *matres castrorum* noch darauf hindeutet, daß auch sie im militärischen Kontext akzeptanzfördernd beziehungsweise herrschaftsstabilisierend wirken konnten.

Im 5. Jahrhundert aber konzentrierte sich ihre persönliche Interaktion auf die Stadtbevölkerung und ansässige Eliten, religiöse Gruppierungen und den Klerus. Letzterer spielte als Akzeptanzgruppe eine ganz erhebliche Rolle für das spätantike Kaisertum, das seine Legitimation im Wesentlichen auf die Gnade des Christengottes zurückführte. Der Geistlichkeit sowie christlichen Gruppierungen, die außerhalb der spätantiken Kirchenhierarchie standen – wie etwa den Mönchen, war erst mit der fortschreitenden Etablierung des Christentums eine politische Relevanz zugekommen.²² Sie gehörten zusammen mit den städtischen Öffentlichkeiten zu denjenigen Gruppierungen, mit denen die kaiserlichen Frauen der theodosianischen Dynastie als Repräsentantinnen des Kaisertums oder zum Zwecke persönlicher Selbstdarstellung in besonderem Maße in Kontakt traten.

βασιλεία und ἀρχή – Macht und Herrschaft

Dieser Arbeit liegt als Kerngedanke eine Überlegung zugrunde, die seit Jahrzehnten in der Forschung kaum bestritten wird: Kaiserliche Frauen – worunter alle weiblichen Angehörigen des amtierenden Kaisers zu verstehen sind – konnten durch ihre persönliche Nähe zum Kaiser politischen Einfluß nehmen. Dennoch soll die Macht kaiserlicher Frauen, die sie aufgrund ihrer familiären Bindung zum Kaiser hatten, hier nicht als gegebene Tatsache vorausgesetzt werden: Zum einen soll untersucht werden, in welchen konkreten Situationen oder Handlungen sich diese

21 Dazu bei Pfeilschifter, *Kaiser und Konstantinopel* v. a. das Kapitel „Der Kaiser und die Soldaten“, 211–251.

22 Pfeilschifter, der für die Spätantike die gleichen Akzeptanzgruppen identifiziert, die Flaig zuvor für den Prinzipat herausgestellt hatte, erklärt demgegenüber, daß die Geistlichkeit der Spätantike nicht als Akzeptanzgruppe zu verstehen sei (*Kaiser und Konstantinopel*, besonders das Kapitel „Der Kaiser und die Geistlichkeit“, 355–451; 606 f.).

Macht äußerte, zum anderen wie das Verhalten kaiserlicher Frauen in der Darstellung spätantiker Autoren reflektiert und begrifflich gefaßt wurde.

Es ist dabei besonders auf diejenigen Begriffe zu achten, die unmittelbar mit ihrer Rolle als Gattinnen oder enge Verwandte des Kaisers zusammengebracht werden, sie also als Angehörige des Herrscherhauses kennzeichnen sowie zum Ausdruck bringen, was diese Rolle im Verständnis der Zeitgenossen politisch beinhaltete. Konkret geht es um das, was sich mit den modernen Begriffen „Macht“ und „Herrschaft“ vorsichtig und nur bedingt übersetzen läßt. Macht und Herrschaft sind als „soziologische Grundbegriffe“ im heutigen Verständnis nachhaltig durch Max Weber geprägt. Webers Konzepte von Macht, verstanden als „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen“, und Herrschaft, als „die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden“,²³ dienen hier als heuristische Werkzeuge. Auch wenn es sich um moderne soziologische Konzepte handelt, können diese Weber'schen Definitionen doch helfen, bestimmte Verhaltensmuster, die sich aus den antiken Quellen herauslesen lassen, exakt nachzuzeichnen; das heißt, Handeln und Verhalten kaiserlicher Frauen im politischen Kontext und die Reaktionen ihrer Interaktionspartner, soweit diese in den literarischen Quellen beschrieben werden, zu verstehen und zu bewerten.

Was die Schlüsselbegriffe angeht, βασιλεία und ἀρχή, wie sie in den griechischsprachigen Quellen in Bezug auf die kaiserlichen Frauen häufiger erscheinen und überdies im Deutschen nur behelfsweise mit „Macht“ und „Herrschaft“ wiedergegeben werden können,²⁴ bleiben sie im Kontext dieser Arbeit aufgrund ihrer semantischen Breite, die Lesbarkeit des Textes nicht beeinträchtigt, unübersetzt. Verstanden werden diese Termini in ihren lexikographischen meist an den klassischen Autoren orientierten Bedeutung, wie sie sich in den einschlägigen Wörterbüchern und Thesauri finden. Ἀρχή, von den englischsprachigen Wörterbüchern in seiner zweiten Bedeutung mit Wörtern wie „rule“, „authority“, „sovereignty“ umschrieben,²⁵ läßt sich dabei bezugnehmend auf einen weltlichen Herrscher als institutionalisierte Macht verstehen und kann – insofern dem lateinischen *imperium*, wie es seit der Kaiserzeit zu verstehen ist, nicht unähnlich – auch das Herrscheramt als solches bedeuten. Der Begriff der βασιλεία, definiert als „reign“, „sovereignty“, „kingdom“, „dominion“, auch die ‚Majestät‘ des Herrschers,²⁶ ist mit dem Begriff des βασιλεύς, mit dem die ‚klassifizierenden‘ griechischsprachigen Autoren der Spätantike in der Regel den Kaiser bezeichnen, aufs engste verwandt und in seiner Bedeutungsvielfalt noch weniger greifbar als ἀρχή. So bedeutet βασιλεία dem Ursprung

23 Weber, Max: *Soziologische Grundbegriffe*, 6. Aufl., Tübingen 1984, 89.

24 Zu folgendem s. besonders auch Sinogowitz, Bernhard: „Die Begriffe Reich, Macht und Herrschaft im byzantinischen Kulturbereich“, in: *Saeculum* 4(1953), 450–455.

25 Vgl. z.B. Liddell, Henry G./Robert Scott/Henry St. Jones (Hgg.): *A Greek-English Lexicon*, 9. Aufl., Oxford 1996, s. v. ἀρχή, 252 (nachfolgend: *LSJ*); Sophocles, Evangelinus A. (Hg.): *Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods from B. C. 146 to A. D. 1100*, Bd. 1, 3. Aufl., New York 1957, s. v. ἀρχή, 256 (nachfolgend: *Sophocles*); Lampe, Geoffrey W.H. (Hg.): *Patristic Greek Lexicon*, Oxford 1961, s. v. ἀρχή, 235 (nachfolgend: *Lampe*).

26 *LSJ*, s. v. βασιλεία, 309; *Sophocles*, s. v. βασιλεία, 301; *Lampe*, s. v. βασιλεία, 289.

des Wortes nach zunächst einmal schlicht das ‚Königsein‘, während ἀρχή eher den Charakter eines konkreten Amtes hat.²⁷ Deutlich seltener als in den griechischsprachigen Quellen tauchen in Bezug auf die kaiserlichen Frauen die korrespondierenden lateinischen Begriffe wie *regnum* (als Pendant zu griechisch βασιλεία) oder das bereits angesprochene *imperium* auf, was mit der ohnehin geringeren Präsenz kaiserlicher Frauen der theodosianischen Dynastie in den zeitgenössischen lateinischen Quellen zu tun haben mag. Dies läßt sich auch als Hinweis darauf lesen, daß den kaiserlichen Frauen im lateinischsprachigen Westen im Kontext des spätantiken Herrschaftsdiskurses eine geringere Bedeutung beigemessen wurde, während sie bei den griechischsprachigen Autoren häufiger Beachtung finden.

Neben der Tatsache, daß die genannten Begriffe nicht ohne weiteres ins Deutsche zu übersetzen sind, besteht damit zusammenhängend die generelle Schwierigkeit, daß Sprache sich immer im Wandel befindet und daher βασιλεία und ἀρχή im 5. Jahrhundert n. Chr. nicht mehr so verstanden worden sein müssen, wie wir es von klassischen Autoren kennen. Zwar orientiert sich die Mehrheit der hier vorrangig herangezogenen griechischsprachigen Quellenautoren des 5. Jahrhunderts an den klassischen Geschichtsschreibern. Dennoch ist es aus moderner Sicht kaum nachzuvollziehen, welche Konnotationen ein Begriff bei einem zeitgenössischen Rezipienten hervorrufen konnte. Die Frage nach den Termini, welche die spätantiken Autoren verwendeten, um die soziale und politische Bedeutung kaiserlicher Frauen im Kontext des spätantiken Kaisertums zu beschreiben, ist daher in einen größeren Untersuchungskomplex zu stellen. In diesem sind nicht nur öffentliches Auftreten und politisches Handeln kaiserlicher Frauen zu betrachten, sondern auch die bildlichen und literarischen Formen ihrer Repräsentation als Angehörige des Herrscherhauses sowie deren Rezeption in den literarischen Quellen.

Zur Konzeption der Arbeit

Seit Kenneth Holum 1982 seine Studie über die oströmischen *Augustae* vorgelegt hat, ist es verbreitete Forschungsmeinung, daß die kaiserlichen Frauen der theodosianischen Dynastie über eine große Machtfülle und weitreichende politische Handlungsmöglichkeiten verfügten²⁸ – wenn auch die von ihm vertretene Ansicht, daß die *Augustae* politisch autonom handelten und eigenmächtig ‚regierten‘, teils vehement zurückgewiesen wurde.²⁹ Einleitend hielt Holum seinerzeit fest, daß kai-

27 Bauer, Walter/Kurt Aland/Barbara Aland (Hgg.): *Wörterbuch zum Neuen Testament*, 6. Aufl., Berlin/New York 1988, s. v. ἀρχή, 225; s. v. βασιλεία, 270 f.

28 Holums Argumentation deutlich folgend etwa James, Liz: *Empresses and Power in Early Byzantium*, London/New York 2001; für eine deutschsprachige, an ein breiteres Publikum gerichtete Abhandlung s. Clauss, Manfred: „Die Frauen der theodosianischen Familie“, in: Hildegard Temporini-Gräfin Vitzthum (Hg.), *Die Kaiserinnen Roms. Von Livia bis Theodora*, München 2002, 340–436.

29 Vgl. etwa die Rezensionen von Clark, Elizabeth A., in: *Church History* 53(1984), 82 f.; Demandt, Alexander, in: *Gnomon* 57(1985), 487–489; Liebeschuetz, John H. W. G., in: *The Classical Review* 35(1985), 146 f.; Teitler, Hans C., in: *Mnemosyne* 39(1986), 533–538.

serliche Frauen über βασιλεία verfügten, und erklärte, mit seiner Studie das Phänomen einer spezifisch weiblichen βασιλεία („female basileia“), definiert als „the imperial dominion of women“, untersuchen zu wollen.³⁰ Zu diesem Zweck unternahm Holum insbesondere den Versuch, das aktive politische Handeln der von ihm betrachteten *Augustae* zu rekonstruieren. Dabei neigte er bisweilen dazu, die literarischen Quellen einerseits sehr wörtlich zu nehmen, andererseits aber das Wirken und den Einfluß der *Augustae* auch dort zu vermuten, wo dieselben Quellen keinerlei unmittelbare Rückschlüsse auf eine direkte Beteiligung kaiserlicher Frauen zulassen. Unabhängig davon, ob man Holums Schlußfolgerungen im einzelnen zustimmen möchte oder nicht, besticht seine Arbeit durch ihre reiche und vielfältige Quellenauswahl, wie auch durch die Integration ihres eigentlichen Gegenstandes, den theodosianischen *Augustae*, in einen umfassenden Überblick über die politische und die Kirchengeschichte des 5. Jahrhunderts.

Waren die Studien über kaiserliche Frauen der theodosianischen Dynastie vor Holum noch häufig durch eine romantisierende Darstellungsweise geprägt, ist es nicht zuletzt Holums Verdienst, daß sie seit dem Erscheinen seines Buches im Kontext der politischen Geschichte des 5. Jahrhunderts verstärkt als politisch handelnde Figuren wahr- und ihre politischen Handlungsmöglichkeiten ernst genommen wurden. In den seither vergangenen drei Jahrzehnten folgten vor allem Detailstudien, die sich mit einzelnen Frauengestalten oder dem Vergleich verschiedener Aspekte beschäftigen, die ihre vermeintlich spezifische Rolle als Angehörige des Kaiserhauses beinhaltete. Letztere bauen in der Regel auf Holums Prämissen auf, ob sie diese nun übernehmen oder aber seine Thesen gänzlich zu widerlegen bestrebt sind.

Eine neue Studie über die kaiserlichen Frauen der theodosianischen Dynastie läßt sich dennoch leicht rechtfertigen: Auch wenn Holum einleitend einige durchaus interessante Überlegungen zu Honoria, der Schwester Valentinians III., formuliert,³¹ fokussiert er seinen Blick doch auf die oströmischen *Augustae*. Ein direkter Vergleich zwischen individuellen Rollen und Handlungsspielräumen kaiserlicher Frauen im Osten einerseits und im Westen andererseits steht bisher aus. Die vorliegende Arbeit untersucht daher zunächst chronologisch in Einzelfallstudien die kaiserlichen Frauen – nicht alle von ihnen waren *Augustae* – der theodosianischen Dynastie in beiden Reichsteilen. Auch hier können freilich nicht alle berücksichtigt werden: Über die Schwestern Pulcherias und die Töchter Licinia Eudoxias geben die literarischen Quellen so wenig her, daß im Rahmen dieser Arbeit keine gesonderte analytische Aufarbeitung ihrer Rollen vorgenommen werden muß.

Am Beispiel der kaiserlichen Frauen der theodosianischen Dynastie untersucht die vorliegende Arbeit, welche politische und soziale Rolle ihnen im spätantiken Herrschaftsdiskurs zukam und wie sich ihre Funktion in Bezug auf die Dynastie und im Kontext der spätantiken Öffentlichkeit gestaltete. Dabei werden in chronologischer Reihenfolge, und nicht – wie man es bei einer solchen Studie, die eine je unterschiedliche historische Entwicklung der beiden Reichshälften beachten muß,

30 Holum, *Theodosian Empresses*, 3.

31 Holum, *Theodosian Empresses*, 1–5.

auch erwarten könnte – geordnet nach ihrem geographischen Wirkungsbereich, namhafte Frauen der theodosianischen Dynastie porträtiert.

In einem zweiten Teil werden allgemein relevante Aspekte aufgegriffen und systematisch betrachtet. Es wird in diesem zweiten Teil stärker aufs Detail fokussiert zu untersuchen sein, wie kaiserliche Frauen in die offizielle Repräsentation des Kaisertums einbezogen wurden und wie dies in den literarischen Quellen reflektiert wurde. Auf diese Weise läßt sich aufzeigen, wie die Repräsentation von Status und Macht kaiserlicher Frauen den politischen Diskurs beziehungsweise die politische Realität beeinflusste.

Auch wenn dabei zeitweise auf die Tradition verwiesen wird oder bisweilen ein Ausblick auf spätere Entwicklungen möglich ist, stehen auch hier die theodosianischen Kaiserfrauen im Mittelpunkt des Interesses. Dies geschieht nicht etwa, weil alles, was Gegenstand dieser systematischen Betrachtung sein soll, erstmals bei den theodosianischen Kaiserfrauen zu beobachten wäre oder weil sich mit ihnen gar ein dramatischer Wandel vollzogen hätte. Nicht zu leugnen ist allerdings der Zuwachs an politischer Einflußnahme der kaiserlichen Frauen im 5. Jahrhundert während der theodosianischen Dynastie, die mit ihrer gleichzeitigen verstärkten Einbindung in verschiedene Formen kaiserlicher Herrschaftsrepräsentation einherging.

Diese Monographie versteht sich dabei als Überblicksdarstellung, die dem Leser auch eine Lektüre ermöglichen soll, die sich lediglich auf einzelne Frauengestalten konzentriert. Einem solchen Anspruch gemäß sind Wiederholungen nicht immer zu vermeiden und tragen der Absicht Rechnung, diejenigen Kapitel, die sich einzelnen kaiserlichen Frauen widmen, für sich genommen lesbar zu machen. Auch wenn diese Kapitel in den Zügen biographisch angelegt sind, kann es nicht darum gehen, vollständige Biographien der jeweiligen Frauenfiguren wiederzugeben, sondern in fokussierter Herangehensweise ihre politisch-dynastische Repräsentation nach den literarischen, epigraphischen und ikonographischen³² Quellen zu rekonstruieren.

32 Einschränkung ist darauf hinzuweisen, daß erhaltene Statuenfragmente oder auch Bleigewichte in Büstenform nicht berücksichtigt werden, da sie keine eindeutige Identifikation erlauben und sich in der Regel auch nicht zweifelsfrei der theodosianischen Zeit zuordnen lassen.

II DIE FRAUEN DER THEODOSIANISCHEN DYNASTIE

1 AELIA FLAVIA FLACCILLA

„Sie war ihm Helferin zu allem Guten.“
(Greg. Nyss., in *Flacillam* 479,1)

Der Blick in die Geschichtswerke des 5. und 6. Jahrhunderts läßt Flaccilla, die erste Frau Theodosius' I. und Mutter seiner beiden Söhne und Nachfolger, Arcadius und Honorius, kaum herausragend erscheinen. Verglichen mit mancher ihrer Nachfolgerinnen ist es nicht viel, was die spätantiken Geschichtsschreiber über sie zu berichten wußten: Die Autoren der literarischen Quellen lobten sie für ihre Frömmigkeit und ihre Fürsorgetätigkeiten für die Armen, aber darüber hinaus bleibt das literarische Bild Flaccillas unscharf: Über ihre repräsentative und karitative Tätigkeit hinaus scheint die Gattin Theodosius' I. vergleichsweise wenig Eigeninitiative an den Tag gelegt zu haben. Dennoch steht diese Frau am Anfang der Reihe individueller Betrachtungen kaiserlicher Frauen der theodosianischen Dynastie.

Kenneth Holum geht davon aus, daß Flaccillas Auftreten und ihre Repräsentation maßgeblich das öffentliche Bild kaiserlicher Frauen des 5. Jahrhunderts prägten;¹ und zumindest für ihre bildliche Repräsentation ist diese Feststellung durchaus zutreffend. Allerdings war Flaccilla weder Referenz, auf welche die spätantiken Quellenautoren in ihren Berichten über ihre Nachfolgerinnen verwiesen hätten, noch scheinen diese Frauen selbst sich im Rahmen ihrer Selbstdarstellung in nennenswerter Weise auf sie berufen zu haben. Wenn ein Vorbild gewählt wurde, so war dies Constantins Mutter Helena, als deren Nachfolgerin sich wenigstens Pulcheria Mitte des 5. Jahrhunderts feiern lassen würde,² und an deren Reise ins Heilige Land Eudocias Pilgerfahrt 439 die Zeitgenossen immerhin erinnern haben könnte.³ Doch begegnet manches, was die Repräsentation und Selbstdarstellung kaiserlicher Frauen des 5. Jahrhunderts betrifft, auch bei Flaccilla, so daß mit ihr als Gattin desjenigen Kaisers, der die Dynastie begründete, die das 5. Jahrhundert dominieren würde, und deren Frauen hier in den Blick genommen werden, begonnen werden muß.

Aelia Flavia Flaccilla, wie ihr Ehemann iberischer Herkunft,⁴ war bereits mit Theodosius verheiratet, als dieser am 19. Januar 379 von Kaiser Gratian (375–383) zum *Augustus* erhoben und mit der Regierung der östlichen Reichshälfte beauftragt wurde. Bereits sieben Jahre zuvor hatte sie ihm einen ersten Sohn Arcadius, den

1 Holum, *Theodosian Empresses*, 21–44.

2 S. 130 f. dieser Arbeit.

3 Hunt, Edward D.: *Holy Land Pilgrimage in the Later Roman Empire AD 312–460*, Oxford 1982, 231.

4 Claud., *Laus Serenae* 69; Flaccillas vollständiger Name ist einer Inschrift aus Aphrodisias zu entnehmen: *ILS* 9466.

späteren Nachfolger seines Vaters im Osten, geboren. Auch die 386 noch als Kind verstorbene Tochter Pulcheria dürfte vor Theodosius' Regierungsantritt zur Welt gekommen sein. Im Jahre 383 verlieh Theodosius Flaccilla den *Augusta*-Titel, nachdem er bereits seinen Sohn Arcadius zu seinem Mitkaiser im Osten gemacht hatte.⁵ Mit der Erhebung seiner Gattin schloß Theodosius an Constantin den Großen an, der im Jahre 325 als vorerst letzter Kaiser, der sich dieser Praxis bediente, seine Mutter Helena und seine Gattin Fausta zu *Augustae* hatte erheben lassen.⁶ Flaccilla war nun seit etwa 40 Jahren die erste kaiserliche Frau, die mit diesem Titel geehrt wurde.

Auch war sie die erste Frau seit Helena und Constantins Gattin Fausta, in deren Namen wieder Münzen geprägt wurden (s. Abbildung 1). Diese nennen neben ihrem Namen auch ihren Titel ‚Augusta‘, sowie das *nomen* ‚Aelia‘, das später auf ihre Nachfolgerinnen übertragen und so zu einem eigenen „dynastischen Namen“ der Kaiserinnen werden sollte.⁷ Bemerkenswert ist die Darstellungsweise der Kaiserin auf diesen Münzen. Sie ist ein sichtbarer Beleg für die veränderte Repräsentation der kaiserlichen Frauen ausgehend von Theodosius I. Auffällig sind insbesondere die Insignien, die Flaccillas Münzporträt schmücken: Neben kostbarem Schmuck trägt sie in ihrer aufwendig arrangierten Frisur – je nach Münztyp – ein Rosetten- oder Perlendiadem mit Stirnjuwel, das am Hinterkopf verknotet ist. Bekleidet ist Flaccilla mit dem *paludamentum*, das auf der rechten Schulter drapiert mit einer edelsteinverzierten Fibel zusammengehalten wird. Die Darstellung der Kaiserin auf den Münzen entspricht damit in wesentlichen Details derjenigen ihres Ehemannes, so daß hier eine Angleichung der symbolischen Repräsentation der kaiserlichen Frauen an die des Kaisers zu konstatieren ist.⁸ Die Art der Darstellung wurde zum Vorbild für die bildliche Repräsentation kaiserlicher Frauen des 5. Jahrhunderts, zunächst im Osten, seit Galla Placidia aber auch im Westen des römischen Reiches.⁹

Der numismatische Befund sagt zunächst wenig über Flaccilla selbst, einiges jedoch über Theodosius' Konzept der Repräsentation seines Kaisertums aus: Wie bereits bei der Verleihung des *Augusta*-Titels an seine Frau, orientierte sich Theodosius I. bei der Repräsentation seiner Gattin an Constantin dem Großen, wie weiter unten auszuführen sein wird. Dieser hatte nach der Erhebung seiner Mutter Helena und seiner Frau Fausta zu *Augustae* ebenfalls in deren Namen Münzen prägen lassen. An sich war die Münzprägung zu Ehren kaiserlicher Frauen nichts Neues; seit der ersten *Augusta* Livia wurden kaiserliche Frauen traditionell, wenn auch nicht regelmäßig, mit Münzporträts geehrt. Neuerungen betrafen bei der constantinischen zum einen und der theodosianischen Münzprägung zum anderen vor allem die ikonographische Darstellung kaiserlicher Frauen: Seine Mutter Helena hatte Constantin mit einem Diadem abbilden lassen, das erst unter seiner Herrschaft zum

5 Zur Datierung s. Holum, *Theodosian Empresses*, 29, Anm. 85.

6 Leppin, Hartmut: *Theodosius der Große*, Darmstadt 2003, 129

7 Holum, *Theodosian Empresses*, 23.

8 Vgl. ebd. 32–34; sowie Teja, Ramón: „Figure di imperatrici fra Oriente e Occidente“, in: *Ravenna da capitale imperiale a capitale esarcale. Atti del XVII Congresso internazionale di studio sull'alto medioevo. Ravenna 6–12 giugno 2004*, Spoleto 2005, 89 f.

9 Hierzu Kapitel III.1.2 dieser Arbeit.



Abb. 1: AEL(ia) FLACCILLA AVG(usta) // SALVS REI PVBLICAE.

Solidus der Flaccilla, dargestellt mit Rosettendiadem und paludamentum; auf dem Revers Victoria sitzend, die das Chi-Rho auf ein Rundschild zeichnet, Konstantinopel 383–386, RIC 9,72 (Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, 18201376).

distinktiven Kopfschmuck des Kaisers geworden war.¹⁰ Daneben wurde das *paludamentum* unter Constantin zum Erkennungszeichen des Kaisers,¹¹ allerdings blieb es, anders als das Diadem, ihm als Kaiser exklusiv vorbehalten. Theodosius wich von dieser ikonographischen Tradition ab, indem er seine Frau Flaccilla mit beiden Kaiserinsignien, Diadem und *paludamentum*, auf Münzen abbilden ließ. Die Münzprägungen im Namen kaiserlicher Frauen und die Art ihrer bildlichen Repräsentation weisen darauf hin, daß den kaiserlichen Frauen des 5. Jahrhunderts (wieder) eine gewichtigere Rolle in der herrschaftlichen Selbstdarstellung zugestanden wurde,¹² nachdem sie in der spätantiken kaiserlichen Repräsentation bei den Tetrarchen sowie bei Constantins Nachfolgern keinen Platz gefunden hatten.

Im Rahmen der Repräsentation seines Kaisertums ließ Theodosius I. auch Statuen seiner Gattin an prominenten Plätzen errichten, über die wir aus den literarischen Quellen informiert sind: Der Rhetor Themistius erwähnte ihre Statue im Senatsgebäude von Konstantinopel;¹³ daneben ist aus verschiedenen Quellen bekannt, daß Theodosius auch in Antiochia eine Statue Flaccillas hatte aufstellen lassen.¹⁴ Auch mehren sich seit der Zeit Theodosius' I. Berichte über öffentliches Auftreten und politisches Handeln kaiserlicher Frauen. Flaccilla scheint hierbei noch eher zurückhaltend gewesen zu sein: Ihr kommt in den literarischen Quellen besonders die Rolle einer frommen und demütigen Christin zu,¹⁵ die sich vor allem durch Wohltätigkeit und Milde auszeichnete, politisch zwar verständig, aber eher im Hintergrund agierend und ihrem Mann zuarbeitend.

10 Alföldi, Andreas: *Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche*, Darmstadt 1970, 140; Kolb, Frank: *Herrscherideologie in der Spätantike*, Berlin 2001, 78; Angelova, Diliana: „The Ivories of Ariadne and Ideas about Female Imperial Authority in Rome and Early Byzantium“, in: *Gesta* 18(2004), 3.

11 Kolb, F., *Herrscherideologie*, 78.

12 Holum, *Theodosian Empresses*, 33 f.

13 Them., *orat.* 19,288a.

14 Lib., *orat.* 20,3–4; 22,8; Soz., 7,23,1; Theodt. 5,20,2; *Suda*, π 1685.

15 Flaccillas Frömmigkeit wird außerdem in Ehreninschriften in Aphrodisias (*ILS* 9466) und Ephesus (*IEph* 315, = *AE* 1966,434) erwähnt.

Flaccilla starb im Jahre 386 während einer Reise in der thrakischen Stadt Skotumis.¹⁶ Eindrucksvoll faßte Gregor von Nyssa ihre Selbstdarstellung in Worte, als er anläßlich ihrer Bestattung vor der breiten Öffentlichkeit Konstantinopels seine Rede auf die Gattin Theodosius' I. hielt:

οἴχεται τῆς βασιλείας τὸ ἐγκαλλώπισμα, τὸ τῆς δικαιοσύνης πηδάλιον, ἢ τῆς φιλανθρωπίας εἰκὼν, μᾶλλον δὲ αὐτὸ τὸ ἀρχέτυπον. ἀφηρέθη τῆς φιλανδρίας ὁ τύπος, τὸ ἀγνὸν τῆς σωφροσύνης ἀνάθημα, ἢ εὐπρόσιτος σεμνότης, ἢ ἀκαταφρόνητος ἡμερότης, ἢ ὑψηλὴ ταπεινοφροσύνη, ἢ πεπαρρησιασμένη αἰδώς, ἢ σύμμικτος τῶν ἀγαθῶν ἄρμονία. οἴχεται ὁ τῆς πίστεως ζῆλος, ὁ τῆς ἐκκλησίας στῦλος, ὁ τῶν θυσιαστηρίων κόσμος, ὁ τῶν πενομένων πλοῦτος, ἢ πολυαρκῆς δεξιὰ, ὁ κοινὸς τῶν καταπονουμένων λιμὴν.¹⁷

Der Schmuck des Kaisertums ist [von uns] gegangen, das Steuer der Gerechtigkeit, das Abbild der Menschenliebe, viel eher ihr Archetyp. Genommen wurde uns das Vorbild der Gattenliebe, die reine Weihgabe der Mäßigung, die leicht zugängliche Hoheit, die unverächtliche Milde, die erhabene Demut, die freimütige Ehrfurcht, der vermischte Einklang der guten Dinge. [Von uns] gegangen ist das Streben nach Glaube, die Säule der Kirche, der Schmuck der Altäre, der Reichtum der Armen, die segensreiche rechte Hand, der gemeinsame Zufluchtsort der Geplagten.

In diesen hier zitierten Zeilen bündelt Gregor in prägnanten Metaphern und Oxymora all das, was die Persönlichkeit der verstorbenen Kaiserin ausgemacht habe und sie zum „Schmuck“ oder „Prunkstück“ der βασιλεία hatte werden lassen. Die δικαιοσύνη, die Gerechtigkeit, eine traditionelle Herrschertugend, brachte auch der pagane Rhetor Themistius mit Flaccilla in Verbindung, als er im Jahre 384 vor Kaiser und Senat eine Rede hielt. In dieser zeigt Themistius sich geehrt, mit der Erziehung des Arcadius beauftragt worden zu sein und erklärte, sich an den Kaisersohn richtend, er werde seiner Mutter eine besondere Freude machen, wenn er sich „die Gerechtigkeit zur Gefährtin“ mache, „mit der sie selbst als Erste den Palast ausfüllte“ (καὶ τότε σοι ἐπιχαίρησει ἢ μήτηρ [...] τὴν δίκην ἀπάρεδρον ποιουμένων, ἧς πρώτη αὐτῆ ἐμπίλησι τὰ βασίλεια).¹⁸

Freilich handelt es sich bei Themistius' Rede um eine Form des Herrscherlobes, in der es vornehmlich um Theodosius' von der Philosophie geleiteten Regierungsstil geht.¹⁹ Bemerkenswert erscheint dabei dennoch, daß hier primär Flaccilla als Trägerin der Gerechtigkeit genannt ist und nicht der Kaiser; das „Steuer der Gerechtigkeit“ sei sie gewesen, würde auch Gregor von Nyssa in seiner Trauerrede erklären. Nach Gregors Rede ist also Flaccilla diejenige, die ihren Mann dazu antrieb, Gerechtigkeit zu üben, und die – um die Steuermetapher aufzugreifen – sein politisches Handeln in gerechte Bahnen lenkte. Wir sind wenig darüber informiert, inwieweit Flaccilla in die Politik ihres Mannes eingegriffen haben könnte, und andere Quellen legen nahe, daß politische Beratung eher das Betätigungsfeld der Adoptivtochter Serena gewesen sei.²⁰ Dennoch gibt es spätere Hinweise darauf, daß auch Flaccilla eine beeinflussende Rolle zugeschrieben wurde. So erklärte auch der

16 Greg. Nyss., in *Flacillam* 480,11–13.

17 Greg. Nyss., in *Flacillam* 480,15–23.

18 Themist. 18,225 b-c.

19 Leppin, Hartmut/Werner Portman (Hgg.): *Themistios. Staatsreden*, Stuttgart 1998 (Bibliothek der griechischen Literatur 46), 12 f.

20 Vgl. etwa Claud., *Laus Serenae* 134–139.

Kirchenhistoriker Theodoret im 5. Jahrhundert, Theodosius sei, nachdem bei seinem Bußakt 390 eine Läuterung erfahren habe, durch seine Frau zusätzlich zu gerechtem Handeln angespornt worden: Unentwegt habe Flaccilla ihren Mann an die göttlichen Gesetze erinnert, in denen sie selbst sich gründlich ausgebildet hatte (ἡ γὰρ τοῦ γάμου τὸν ζυγὸν σὺν αὐτῷ δεξαμένη τῶν θείων αὐτὸν συνεχῶς ἀνεμίμησε νόμων, ἑαυτὴν τούτους πρῶτον ἀκριβῶς ἐκπαιδεύσασα).²¹

Zwar ist die Darstellung des Theodoret anachronistisch, da Flaccilla zum Zeitpunkt der Auseinandersetzung ihres Mannes mit dem Mailänder Bischof Ambrosius bereits verstorben und Theodosius inzwischen mit Galla verheiratet war. Diese zweite Gattin Theodosius' I. ignorierte der Kirchenhistoriker Theodoret allerdings völlig, vielleicht weil Galla als Tochter der Justina im Verdacht stand, wie ihre Mutter Homöerin gewesen zu sein, und sicher auch, weil diese zweite Eheschließung des Kaisers aus christlicher Sicht anstößig war. Das tugendhafte Bild Flaccillas wirkte noch in seiner Zeit nach, zumal Flaccilla die Großmutter des zu seinen Lebzeiten regierenden Kaisers Theodosius II. war. Daher mag es Theodoret passend erschienen sein, sie in diesem Kontext zu nennen. Ihren Mann Theodosius habe sie regelmäßig darauf hingewiesen, daß er nur dann ein gerechter Herrscher sein könne, wenn er sich stets der göttlichen Gnade bewußt wäre, der er seine Herrschaft zu verdanken habe.²²

Dem christlichen Gebot der Nächstenliebe folgend habe Flaccilla ihre Demut vor dem Christengott bewiesen und sich nicht durch ihre Position als Kaiserin korrumpieren lassen, heißt es bei Gregor.²³ Nach traditionellem Verständnis ein Zeichen von Schwäche, erwuchs nach Gregor gerade aus dieser karitativen Form der Hingabe Flaccillas Größe: „ἡ ὑψηλὴ ταπεινοφροσύνη“, die „erhabene“, oder die „hohe Demut“ sei sie gewesen, schrieb der Kappadokier frei nach *Lk.* 14,11: Bereits auf Erden habe sie „als Preis der Tugend den an die Spitze der Welt gestellten“ erhalten (ἡ μὲν ἀρετῆς ἄθλον εἶχε τὸν τῆς οἰκουμένης προτεταγμένον),²⁴ nach ihrem Tode wurde sie „Empfängerin der Seligpreisung [...], durch vergängliche Demut ist sie die wahrhaftige Höhe emporgestiegen“ (τοῦ μακαρισμοῦ γίνεται κληρονόμος διὰ τῆς προσκαίρου ταπεινοφροσύνης τὸ ἀληθινὸν ὕψος ἐμπορευσαμένη).²⁵

Vor allen Tugenden hob der Kirchenlehrer Gregor Flaccillas Frömmigkeit hervor. Flaccilla war eine Verfechterin des *Nicaenums* und der Trinität und habe mit gleicher Leidenschaft die Anhänger des ‚arianischen Glaubens‘ wie diejenigen der paganen Kulte verachtet.

[...] ἀλλ' ἐκείνης ἐξαίρετον τὸ τὴν Ἀρειανὴν ἀπιστίαν ὁμοίως τῇ εἰδωλολατρία βδελύττεσθαι. τοὺς γὰρ ἐν τῇ κτίσει τὸ θεῖον εἶναι νομίζοντας οὐδὲν ἕλαττον ἀσεβεῖν ᾤετο τῶν εἰδωλοποιούντων τὰς ὕλας, [...] μίαν προσεκύνει θεότητα τὴν ἐν πατρὶ καὶ υἱῷ καὶ πνεύματι ἀγίῳ δοξαζομένην.²⁶

21 Theodt. 5,19,1.

22 Theodt. 5,19,4 f.: „ἀεὶ [...] λογίζεσθαι τί μὲν ἦσθα πάλαι, τί δὲ γέγονας νῦν· ταῦτα γὰρ διηνεκῶς ἐνθυμούμενος οὐκ ἔση περὶ τὸν εὐεργέτην ἀχάριστος, ἀλλ' ἦν ἐδέξω βασιλείαν κυβερνήσεις ἐννόμως, καὶ ταύτη θεραπεύσεις τὸν δεδωκότα.“

23 Greg. Nyss., in *Flacillam* 488,1–12.

24 Greg. Nyss., in *Flacillam* 479,11 f.

25 Greg. Nyss., in *Flacillam* 488,12–14.

26 Greg. Nyss., in *Flacillam* 489,6–14; Soz. 7,6,3. Nach Gennad., *de vir. ill.* 16 richtete der Presbyter Faustinus seine Abhandlung *Adversum Arianos et Macedonianos* an Flaccilla.

[...] besonders galt ihre Abscheu dem arianischen Unglauben, der dem Götzendienst gleich ist. Sie glaubte nämlich, daß diese im Glauben, daß das Göttliche bei der Schöpfung sei, nicht weniger unfremd seien, als die Götzendiener hinsichtlich des Kreuzes, [...] sie verehrte eine Gottheit, die sich im Vater, Sohn und heiligen Geist rühmt.

Gregor hebt hier besonders Flaccillas Vorbildlichkeit in Glaubensfragen hervor, da, wie der Kappadokier die Trauergemeinde am Ende seiner Rede ermahnte, nur das Bekenntnis zur Trinität den Weg ins Paradies ebne.²⁷

Zu den sowohl nach paganem als auch christlichen Verständnis wichtigsten weiblichen Tugend zählte die φιλανδρία, die Liebe zum Ehemann. Diese habe Flaccilla dadurch erwiesen, daß sie bei ihrem Tode die beiden Söhne Arcadius und Honorius dem Vater als Erben seines Kaisertums zurückgelassen, die Tochter Pulcheria (die nicht lange vor ihr verstorben war) mit sich genommen hatte:

τριῶν ὄντων τέκνων (ταῦτα γὰρ τῶν ἀγαθῶν τὰ κεφάλαια) τοὺς ἄρρενας τῷ πατρὶ προσκατέλιπεν, ὥστε εἶναι αὐτοὺς τῆς βασιλείας ἐρείσματα, τῆς δὲ ἰδίας μερίδος μόνην τὴν θυγατέρα πεποιήται. ὁρᾷς πῶς εὐγνώμων τε καὶ φιλόστοργος [...] τὸ πλέον τῷ ἀνδρὶ συγχωρήσασα.²⁸

Nachdem es drei Kinder waren (dies nämlich war die Vollendung des Guten) hinterließ sie dem Vater die männlichen, auf daß sie die Stützen seines Kaisertums seien, zum eigenen Teil machte sie sich allein die Tochter. Du siehst, wie einsichtig und liebevoll sie war [...] und den größeren Teil dem Manne überließ.

Im Zusammenhang mit ihrer φιλανδρία wird die Flaccilla von Gregor zugeschriebene σωφροσύνη im Sinne von Mäßigung oder Selbstbeherrschung auch hinsichtlich der Sexualität entsprechend dem lateinischen Begriff *castitas* verständlich: Zu den Aufgaben einer Ehefrau, zumal der eines Kaisers, gehörte es, daß sie ihrem Mann legitime, idealerweise männliche Erben gebar. Sie mußte daher über jeden Verdacht erhaben sein. Flaccilla hatte ihre Aufgabe insgesamt drei mal erfüllt und mit der Geburt der beiden Söhne, Arcadius im Jahre 377 (und damit noch vor der Erhebung ihres Mannes zum *Augustus*) und Honorius 384, die Begründung der theodosianischen Dynastie ermöglicht. Darüber hinaus beschreibt der Kappadokier ein über eheliche Treue und Loyalität hinausgehendes Verhältnis Flaccillas zu ihrem Mann:

καὶ τῷ κατὰ θεῖαν ψῆφον τῆς οἰκουμένης ἀπάσης προτεταγμένῳ εἰς βίου τε καὶ βασιλείας κοινωνίαν συναρμοσθεῖσα μακαριστὸν ἐποίει δι' ἑαυτῆς τὸ ὑπήκοον, ὄντως, καθὼς φησιν ἡ γραφή, βοηθὸς αὐτῷ πρὸς πᾶν ἀγαθὸν γινομένη.²⁹

Und weil sie mit dem, der nach göttlichem Beschluß Vorsteher der ganzen Welt ist, in der Gemeinschaft des Lebens und des Kaisertums verbunden war, machte sie die Untertanen selig, indem sie ihm, wie die Schrift sagt, Helferin zu allem Guten war.

Das von Gregor verwendete Stichwort lautete κοινώνια – ein Begriff, auf den noch an anderer Stelle einzugehen sein wird umso mehr, als Gregor hier die κοινώνια nicht allein auf die Ehegemeinschaft Flaccillas und Theodosius' – „κοινωνία του βίου“ –, sondern auch auf die βασιλεία bezieht – „τε καὶ βασιλείας“ – und hiermit andeutet,

27 Greg. Nyss., in *Flacillam* 489,15–490,2.

28 Greg. Nyss., in *Flacillam* 488,17–489,3.

29 Greg. Nyss., in *Flacillam* 478,20–479,1: καθὼς φησιν ἡ γραφή [...] bezieht sich auf 1. *Mose* 2,18, die Erschaffung Evas als Gefährtin Adams.

was bei Flaccillas Nachfolgerinnen in stärkerem Maße zu Tage treten würde, nämlich die ‚Teilhabschaft‘ der kaiserlichen Frauen an der βασιλεία des Kaisers.³⁰ Wenige Zeilen später deutet Gregor überdies an, daß Flaccilla nicht nur die βασιλεία, sondern auch die Herrschaft (ἀρχή) ihres Mannes teilte (ἦτις συνηγοῦσα τῷ μεγάλῳ βασιλεῖ τὴν τοσαύτην ἀρχὴν πάσης δυναστείας ὑποκυπούσης [...]).³¹

Eine tatsächliche Herrschaftsbeteiligung im Sinne politischer Machtausübung läßt sich für Flaccilla nicht feststellen, wie sie auch bei den späteren *Augustae* selten greifbar ist. Das Verhältnis von βασιλεία und ἀρχή der kaiserlichen Frauen sollte wenige Jahrzehnte später Gegenstand eines politischen Diskurses werden, in dem die Frage nach ihrer Teilhabe an der kaiserlichen Herrschaft aufgeworfen wurde.³² Zunächst kann an dieser Stelle festgehalten werden, daß offensichtlich bereits Gregor der Gedanke nicht fremd war, daß auch kaiserliche Frauen oder wenigstens die *Augusta* über ἀρχή (im Sinne legitimer Herrschaftsausübung) verfügen konnten, wobei der Kappadokier hier in Bezug auf Flaccilla besonders die Gemeinsamkeit der Herrschaft hervorhob: Flaccilla – „συνηγοῦσα [...] τὴν τοσαύτην ἀρχὴν“ – herrschte nicht alleine, sondern zusammen mit ihrem Gatten Theodosius „hielt sie die Zügel der Herrschaft in der Hand.“³³

Seite an Seite strebten Flaccilla und ihr Mann demnach nach Frömmigkeit, Fürsorge, Gerechtigkeit und Wohltätigkeit. Von einem freundschaftlichen Wettstreiten ist die Rede, in dem keiner je dem anderen unterlegen gewesen sei.³⁴ Das Konzept der Philanthropie zieht sich als roter Faden durch Gregors gesamte Rede. Flaccillas Wohltätigkeit und Milde werden auch von anderen Autoren geschildert.³⁵ Noch in der *Suda* heißt es: „Sie war fromm und liebte die Armen, und eigenständig versorgte sie die Kranken und Versehrten“ (ἦτις εὐσεβῆς καὶ φιλόπτωχος ἦν καὶ δι’ ἑαυτῆς τοῖς νοσοῦσι καὶ τοῖς λελωβημένοις ὑπηρέτει).³⁶ Ausführlicher beschrieb Theodoret Flaccillas Bereitschaft, sich persönlich der Armenfürsorge zu widmen:

[...] τῶν τὸ σῶμα πεπρωμένων καὶ ἅπαντα τὰ μέλη λελωβημένων παντοδαπὴν ἐποιεῖτο φροντίδα, οὐκ οἰκέταις οὐδὲ δορυφόροις ὑπουργοῖς κεκρημένη, ἀλλ’ αὐτοργῶς γιγνομένη καὶ εἰς τὰς τούτων καταγωγὰς ἀφικνουμένη καὶ ἐκάστῳ τὴν χρεῖαν πορίζουσα. οὕτω καὶ τῶν ἐκκλησιῶν τοὺς ξενῶνας περινοστοῦσα τοὺς κλινοπετεῖς δι’ ἑαυτῆς ἐνοσήλευεν, αὐτὴ καὶ χύτρας ἀπτομένη καὶ ζωμοῦ γενομένη καὶ τρύβλιον προσφέρουσα καὶ ἄρτον κλῶσα καὶ ψωμοὺς ὀρέγουσα καὶ κύλικα ἀποκλύζουσα καὶ τὰ ἄλλα πάντα ἐργαζομένη ὅσα οἰκετῶν καὶ θεραπεινίδων ἔργα νενόμισται.³⁷

30 Hierzu Kapitel III.2.4. dieser Arbeit.

31 Greg. Nyss., in *Flacillam* 488,7–9.

32 Vgl. Kapitel II.4 dieser Arbeit.

33 Greg. Nyss., in *Flacillam* 488,7f.

34 Greg. Nyss., in *Flacillam* 479,6–10.

35 Besonders Greg. Nyss., in *Flacillam* 487,13–17: [...] ἀριθμήσατε, εἴπερ δυνατόν ἐστιν ἐξαριθμήσασθαι, πόσοι τοῖς ἐνδύμασι τοῖς παρ’ αὐτῆς ἐσκεπάσθησαν, πόσοι τῇ μεγάλῃ ἐκεῖνη δεξιᾷ διετράφησαν, πόσοι τῶν κατακλείστων οὐκ ἐπισκέψεως μόνον, ἀλλὰ καὶ παντελοῦς ἀφέσεως ἠξιώθησαν ([...] bedenkt, ob es möglich ist aufzuzählen, wie viele von ihr mit Mänteln geschützt wurden, wie viele durch jene große rechte Hand genährt wurden, wie viele Gefangene nicht nur ihres Besuchs, sondern auch einer vollständigen Entlassung würdig wurden).

36 *Suda*, π 1685.

37 Theodt. 5,19,2f.

[...] sie versorgte die Körper der Gelähmten und alle Gliedmaßen der Verletzten in vielfacher Weise, wobei sie sich weder ihrer Dienerschaft noch der ihr zu Diensten stehenden Leibwache bediente, sondern persönlich tätig wurde und in ihre Wohnungen ging und jedem Hilfe gewährte. So ging sie auch durch die Gästezimmer der Kirchen und pflegte von sich aus die Bettlägerigen, auch kochte sie selbst Speisen, kostete Suppen und brachte Schüsseln, brach Brot und reichte Bissen, spülte Becher und tat alles andere, was als Werk der Hausbediensteten und Dienerinnen gilt.

Die Kaiserin scheute sich diesem Bericht zufolge nicht, den Prunk ihres kaiserlichen Palastes zu verlassen und die Wohnungen der Benachteiligten aufzusuchen, um sich in die Rolle einer Dienerin der Armen zu begeben, während sie zugleich selbst auf ihre Dienerschaft verzichtet habe. Leicht zugänglich sei sie für die Sorgen und Nöte ihrer Untertanen gewesen (ἢ εὐπρόσιτος σεμνότης) und habe gar die Freilassung Gefangener erwirkt, wie wiederum bereits Gregor an anderer Stelle angedeutet hatte.³⁸ Vielleicht ist in diesem Zusammenhang mit der Rolle Flaccillas als Fürsprecherin auch Gregors Hinweis auf ihr freimütiges Sprechen zu verstehen, das nach traditionellem Verständnis kein idealtypisch weiblicher Topos war: „ἡ πεπαρρησιασμένη αἰδώς“, die „Ehrfurcht“ oder auch die „Scham, die freiheraus zu sprechen pflegte“ lautet die hier von Gregor verwendete Formel: Flaccillas Freimut entsprach dabei nicht dem negativen Topos der Geschwätzigkeit, sondern war nach Gregor vielmehr Ausdruck ihrer Ehrfurcht vor Gott und seiner Schöpfung, die es zu schützen galt: Wenn es darum gegangen sei, Philanthropie zu üben, habe sie daher mit ihrem Gatten in der Regel übereingestimmt und sei ihm bisweilen gar vorausgeeilt.³⁹

Die Tugenden, die Gregor der Flaccilla zuschrieb, sind nicht spezifisch spätantik-christlich. Vielmehr handelte es sich um traditionelle weibliche und antike Herrschertugenden, die zwar in einen christlichen Kontext gesetzt, dennoch aber weitgehend auch von Nicht-Christen verstanden und akzeptiert werden konnten: So müsse allen Untertanen das große Glück offenbar gewesen sein, daß Flaccilla als „überragendes Abbild der Tugend“ (τὰ προλαβόντα τῆς ἀρετῆς ὑποδείγματα)⁴⁰ den kaiserlichen Thron bestiegen und wie die Sonne „mit ihren Strahlen der Tugend die ganze Welt erhellt“ habe (ἐπὶ τὸν ὑψηλὸν θρόνον τῆς βασιλείας ἀνάγεται, ὅπως ἡλίου δίκην ἐκ τοῦ ὑψηλοῦ ἀξιώματος πᾶσαν τὴν οἰκουμένην ταῖς ἀκτῖσι τῶν ἀρετῶν καταλάμπειεν).⁴¹

Auch die von Gregor verwendete Sonnenmetapher dürfte von Christen wie Nicht-Christen verstanden worden sein. Es wäre zu weit gegriffen, von einer Absicht Gregors auszugehen, seiner Rede durch dieses Element einen integrativen Charakter zu verleihen und auch die Anhänger der traditionellen Kulte als gleichberechtigt Trauernde anzusprechen. Gregor betonte aber die emotionale Nähe zwischen der kaiserlichen Familie und der Gesamtbevölkerung, die sich in der Trauer um die verstorbene Kaiserin vereint habe: Bewohner jeden Alters und Ranges seien aus der Stadt geströmt, um die Bahre der verstorbenen Flaccilla zu empfangen, als

38 Greg. Nyss., in *Flacillam* 487,16 f. (vgl. oben Anm. 35).

39 Greg. Nyss., in *Flacillam* 479,2 f., letztlich habe aber ein Gleichgewicht zwischen beiden bestanden, ebd. 479,4.

40 Greg. Nyss., in *Flacillam* 478,14.

41 Greg. Nyss., in *Flacillam* 478,16–20.

ihr Leichnam mit Gold und Purpur bedeckt nach Konstantinopel rücküberführt wurde. Der Anblick habe jedem der Anwesenden die Tränen in die Augen getrieben und selbst die Natur in Trauerstimmung versetzt.⁴²

Trotz dieser allgemeinverständlichen Motive ist der Tenor von Gregors Rede unbestreitbar nicänisch-christlich: Die sozialen Gruppen, die Gregor unter den Trauernden besonders hervorhob, sind Jungfrauen, Witwen und Waisen – Personengruppen, denen innerhalb des Christentums eine besondere Aufmerksamkeit zukommt –, und daneben die Priesterschaft.⁴³ Flaccillas Abneigung gegen Heiden und Arianer wird, wie oben gezeigt, ebenso betont, wie ihr Bekenntnis zur Trinität.⁴⁴

Es bedürfte einer eingehenderen philologischen Analyse der Rede, um sämtliche Motive zu beleuchten und zu analysieren, derer Gregor sich zum Lob der Kaiserin bediente. Aus dem Bisherigen lassen sich dennoch einige Rückschlüsse darauf ziehen, wie sie ihren Zeitgenossen präsentiert werden sollte; als Vorbild hinsichtlich des christlichen Glaubens, als Repräsentantin und Stütze eines christlichen Kaisertums im allgemeinen und der Dynastie ihres Mannes im speziellen, als Kaiserin, der vor allem am Wohlergehen ihrer Untertanen gelegen war, und die dies persönlich zu garantieren bestrebt war.

Während es nur schwer möglich ist, Flaccilla als politisch aktiv handelnde Persönlichkeit zu fassen, ist aus Gregors Rede doch ersichtlich, daß sie als Gattin des Kaisers in einer Form präsentiert wurde, welche die Sympathie der zuhörenden Öffentlichkeit für den Trauerfall in der Familie ihres Kaisers wecken mußte umso mehr, als sie – nach Gregor – auch selbst den Verlust ihrer Wohltäterin zu betrauern hatte. Als Teilhaberin an βασιλεία und ἀρχή ihres Mannes konzentrierten sich auf Flaccilla nicht nur weibliche Tugenden, sondern auch diejenigen des Kaisertums, in einem ebenso christlichen wie auch traditionellen Sinne: So war es nach dem Urteil der literarischen Quellen in besonderem Maße die kaiserliche *civilitas*, welche Flaccilla vertrat.

Wenn Gregor auch die Gelegenheit nutzte, um in seiner Predigt – wenn auch in vorsichtigen Worten formuliert – Kritik an der kaiserlichen Politik zu äußern,⁴⁵

42 Greg. Nyss., in *Flacillam* 481,19–482,25.

43 Greg. Nyss., in *Flacillam* 480,24–481,2.

44 Vgl. oben Anm. 26.

45 So wagte es Gregor in seiner Trauerrede auch, nach möglichen Gründen für das Unglück zu fragen und deutete an, daß Flaccillas Tod vielleicht sogar die Strafe Gottes für den nach seinem Befinden zu laxen Umgang des Kaisers mit häretischen Strömungen und den Heiden gewesen sei (Greg. Nyss., in *Flacillam* 481,4–12: ποίων ἀμαρτημάτων τὰς δίκας ἐκτινύομεν; ὑπὲρ τίνος ταῖς ἐπαλήλοις τῶν συμφορῶν μαστιζόμεθα; ἢ τάχα διὰ τὸ πλεονάσαι τὴν ἄσέβειαν τῶν ποικίλων ἀρέσεων αὕτη καθ' ἡμῶν ἢ ψήφος ἐκράτησεν; [„Welchen Frevel gegen die Gerechtigkeit verbüßen wir? Zu welchem Nutzen werden wir mit einem Unglück nach dem anderen geschlagen? Oder traf uns vielleicht die Strafe wegen der anwachsenden Gottlosigkeit der vielfältigen Häresien?“]). Das andere Unglück, von dem Gregor hier spricht, war der nur wenige Wochen zurückliegende Tod der Kaisertochter Pulcheria, für die er ebenfalls die Trauerrede gehalten hatte. Das im Alter von etwa sieben Jahren verstorbene Mädchen hatte noch keine eigenen Leistungen für die konstantinopolitanische Bevölkerung oder die Dynastie erbringen können. Dennoch stellte Gregor auch ihren Tod als allgemeines Unglück dar, das die gesamte Stadt gemeinsam mit dem Kaiserpaar beweinte [Greg. Nyss., in *Pulcheriam* 461,9–14; 463,15–21 beschreibt die in Trauer um den Verlust der Kaisertochter vereinte Gemeinde]: „σεισμός τις ἦν